

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2005)
Heft: 6: Kleinhüningen : ein Dorf im Würgegriff der Stadt : von Schifferkindern, Rabenmüttern und Landfrauen : Lachsfischer zwischen Chemie und Aristokratie

Artikel: "Die eigene Spielfreude und die Freude an der Materie zum Zuschauer bringen!" : zu Besuch im Basler Marionetten Theater
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die eigene Spielfreude und die Freude an der Materie zum Zuschauer bringen!»

Zu Besuch im Basler Marionetten Theater



Über viele Jahrhunderte hinweg war das Puppenspiel nicht mehr als biedere Unterhaltung für die ungebildete Volksmasse. Von den besseren Gesellschaftsschichten und der Obrigkeit wurde es nicht akzeptiert und mit unzähligen Beschränkungen drangsaliert. Heute ist das Marionettentheater eine allgemein anerkannte und geschätzte eigenständige Theatersparte. Seit 1944 gibt es das Basler Marionetten Theater, wo seit über 20 Jahren Intendant Wolfgang Burn mit seinem Ensemble wirkt. Ihn haben wir besucht.

Es sind im Prinzip nur Holzpuppen, leblose Figuren, die kraftlos an langen dünnen Fäden baumeln und unmotiviert den Kopf hängen lassen. Sobald aber die Puppenspieler die Fäden in die Hand nehmen und die Figuren zum Leben erwecken, sind es keine «schmählichen Holzfiguren mehr», wie Pole Poppenspärer die Puppen in Theodor Storms gleichnamiger Puppenspiel-Novelle zuerst leicht abschätzig titulierte. Auf einmal strotzen sie vor Energie, bevölkern die Bühne und treiben ihr faszinierendes Spiel mit der Illusion des Publikums. Mit den ersten Worten und Aktionen der Marionetten ist für Pole Poppenspärer «der ganze Zauber wieder da». Auch Goethe macht in «Wilhelm Meisters Lehrjahre» eine Liebeserklärung an das Puppenspiel. Dort erinnert sich Wilhelm, dass ihm das Puppenspiel in Kindertagen «die ersten vergnügten Augenblicke» beschert hatte.

Doch nicht immer genoss das Puppenspiel eine derart hohe gesellschaftliche Wertschätzung. Die längste Zeit, während

fast fünf Jahrhunderten, mussten die Puppenspieler gegen Widrigkeiten aller Art ankämpfen: gegen Hunger, gegen obrigkeitliche Restriktionen und gegen vielerlei gesellschaftliche Vorurteile.

Vom Schausteller-Gewerbe zur eigenständigen Kunstform

Schön war es nicht, das Leben, welches die Puppenspieler bis ins 19. Jahrhundert hinein führen mussten. Es war ein ständiger Kampf ums Überleben. Nie war ganz sicher, ob sie sich die nächste warme Mahlzeit leisten konnten, denn die Einkünfte waren bescheiden. Dies hing auch damit zusammen, dass die Puppenspieler ihre Bühne häufig auf Strassen und Plätzen unter freiem Himmel aufstellen mussten. Sie konnten deshalb keinen Eintritt verlangen, sondern mussten am Ende der Vorführung auf den Obolus der Zuschauer hoffen.

Ausserdem waren die Puppenspieler Fahrende und als solche gesellschaftlich ausgegrenzt. Fahrende – das waren Komödianten, Schausteller, Zirkusleute, Hausierer, Wanderarbeiter, Wandermusikanten, Sinti, Roma und eine Vielzahl weiterer Berufs- und ethnischer Gruppen – galten als unehrlich, betrügerisch und zu Verbrechen neigend. Das unehrliche Wesen der Puppenspieler wurde darin gesehen, dass ihre Ankündigungen und das tatsächlich Gezeigte häufig gar nicht übereinstimmten. Es wurde ihnen auch vorgeworfen, sie würden den Leuten etwas vorgaukeln, was es so gar nicht gäbe. Schliesslich beschlich die Menschen unterschwellig die Angst, die Puppen könn-

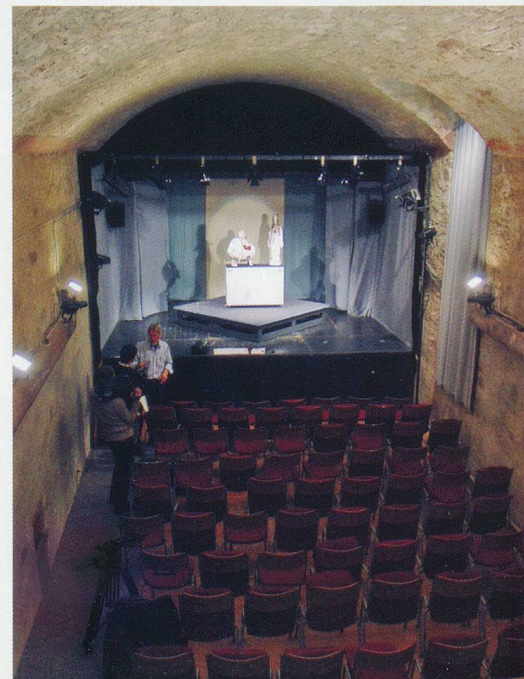
ten vielleicht doch nicht nur aus Holz und Stoff sein.

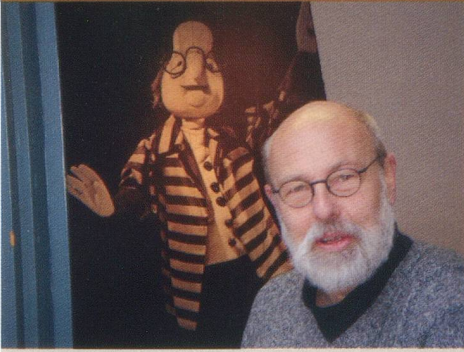
Tatsächlich kann das Puppenspiel ziemlich furchteinflössend wirken. Wenn die plötzlich zum Leben erweckten Holzfiguren koboldartig auf der Bühne herumtollen, miteinander diskutieren, sich in die Haare geraten oder nachdenklich dahinschreiten, dann scheinen sie unheimlich lebendig. Da gibt es nicht wenige Zuschauer, denen bei solchem Gebärde ein (wohlig) Schauer den Rücken hinunterläuft.

So erstaunt es nicht, dass den Marionettenspielern – gerade in früheren Jahrhunderten, als der Glaube an Hexerei noch tief im Bewusstsein vieler verankert war – immer wieder vorgeworfen wurde, sie würden ihren Figuren Leben einhauchen. Besonders schreckhaft waren offenbar die Eidgenossen. In Bern entkam im 17. Jahrhundert eine französische Schauspieltruppe – sie zählte damals zu den bekanntesten und populärsten Puppenspieltruppen Europas – nur mit viel Glück dem drohenden Feuertod. Die Puppenspieler des Pariser Starensembles wurden beschuldigt, Teufelsmeister zu sein.

Aber auch bei unseren nördlichen Nachbarn machten die Obrigkeiten bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Puppenspielern das Leben so schwer wie nur möglich. Mit äusserst restriktiven Verordnungen und Verboten, versuchten sie das beim Volk extrem beliebte Mario-

Die Bühne im historischen Kellergewölbe





Die Tipps von Wolfgang Burn zur aktuellen Spielzeit

«Für jene, die noch nie im Marionetten Theater gewesen sind, ist **Das Triptychon von den Heiligen Drei Königen** ein wunderschönes Stück, um das Figurentheater kennen zu lernen. Gerade die Geschichte des Triptychon zeichnet sich durch seine Puppenspielqualität aus. Ich bezweifle, dass man mit Schauspielern dieselbe weihnachtliche, geheimnisvolle und ehrfürchtige Stimmung erzeugen könnte. Ich glaube, dass gerade das Triptychon dadurch gewinnt, dass es von Figuren gespielt wird.»
Vorführungen am 18.12., 17 Uhr und am 20., 22. und 23.12.05, jeweils um 20 Uhr.

«Auch ein sehr schönes Stück ist **Der Dood im Apfelbaum**. Es ist ein Stück fürs Gemüt, das sehr gut in die dunkle Jahreszeit passt. Cheese Burckhardt, der ehemalige Regierungsrat, und seine Frau haben es ins Baseldeutsche übersetzt. Ausserdem wird der Text von sehr

schönen Stimmen gesprochen, u.a. von Uller Dubi, dem ehemaligen Sprecher bei Radio DRS.»

Diverse Vorführungen im Januar und Februar (Derniere am 24.02.06, 20 Uhr).

«Von März bis Mai spielen wir **Il barbiere di Siviglia** von Paisiello. Gerade die Musik zu dieser Oper ist wunderschön und auch wenn man kein Italienisch kann, ergeben sich keinerlei Verständnisschwierigkeiten, denn die deutsche Übersetzung wird oberhalb der Bühne an die Wand projiziert.»

Diverse Vorführungen von Ende März bis Mitte Mai (Derniere am 19.05.06, 20 Uhr).

«Im Familienprogramm spielen wir **Die fürchterlichen Fünf**, ein sehr unterhaltsames Stück mit viel Musik und einem schönen Ende. Es ist ein Stück mit Tischfiguren, was dem Ganzen eine besondere Note gibt. Daneben spielen wir aber auch **S Urmel us em Yys**, ein rührendes Stück mit Fadenmarionetten, Handpuppen und Stabfiguren für Kinder ab 5 Jahren.»

«Die fürchterlichen Fünf» werden noch bis Ende Februar, «S Urmel us em Yys» von Mitte März bis Ende Mai gezeigt.

Das detaillierte Programm erhalten Sie beim Basler Marionetten Theater (Telefon 061 261 06 12 oder www.baslermarionettentheater.ch) oder Sie entnehmen es der Tagespresse.

nettenspiel von ihren Gemeinwesen fernzuhalten. Ihr schlechtes Image bei der Obrigkeit verdankten die Puppenspieler nicht nur dem Fahrenden-Status, sondern auch ihrem Spiel. Da sie um des Broterwerbs willen gezwungen waren, der Masse zu gefallen, überschritten sie in ihren Stücken nicht selten die Grenzen des Anstands, der Sittlichkeit und der Moral. Auf den Jahrmärkten gaben sie die so genannten «soties» – Farcen, Schwänke und Feenmärchen. Handfeste Auseinandersetzungen, Prügeleien und massive verbale Grobheiten gehörten dabei zum Standardrepertoire des Puppenspiels. Daneben wurden auch aktuelle politische Geschehnisse thematisiert und obrigkeitliche Beschlüsse harsch kritisiert, ja zum Teil richtiggehend schlecht gemacht. Die verbale Schelte wurde vor allem unter dem Schutze der Narrenfreiheit der Kasperlefigur vollzogen. Auch da wurde mit Kraftausdrücken nicht geizt.

Im Verlaufe des 19. Jahrhundert kamen den Puppenspielern dann endlich jene Anerkennung und Wertschätzung zu, die

sie so lange vermisst hatten. Ihr Spiel, das man einst als ein Ausstellen von körperlichen Fertigkeiten betrachtet hatte – und somit dem Handwerk zugerechnet wurde –, zählte nun zu den schönen Künsten. Aber auch das Puppenspiel selbst veränderte sich. Immer mehr Theaterstoffe fanden Aufnahme im Repertoire. Mehr und mehr wurde das Marionettentheater zu einer Kopie und Nachahmung des Schauspieltheaters. Nach wie vor war es aber lediglich das kleine Schwesterlein, welchem nicht zugetraut wurde, dass es dieselbe künstlerische Virtuosität erlangen konnte wie das klassische Schauspiel. Erst im 20. Jahrhundert wurde das uralte Schausteller-Gewerbe zu einer anerkannten Kunstform und zu einer eigenständigen Theatersparte.

Das Puppenspiel in Basel

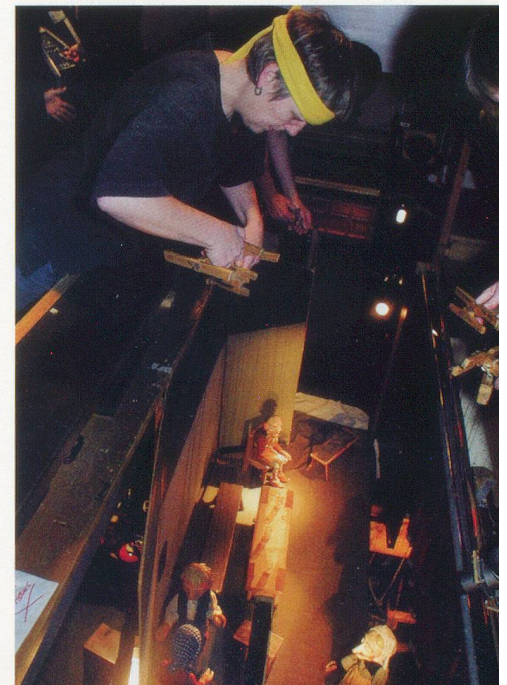
In der Schweiz gibt es heute gegen siebzig Puppentheaterbühnen – mobile und solche, die über eine eigene fixe Theaterbühne verfügen –, welche zusammen jährlich gegen 600'000 Zuschauer emp-

fangen. Eine von ihnen ist das Basler Marionetten Theater, das sich seit 1957 im Zehntenkeller am Münsterplatz 8, im Haus der Basler Lesegesellschaft, befindet. Seit etwas mehr als 20 Jahren wird es von Wolfgang Burn geleitet. Ihn treffe ich zum Interview im gemütlichen Atelier des Theaters, in dem die Puppenspieler noch heute in Handarbeit die theater-eigenen Marionetten, Tisch- und Stabpuppen sowie sonstige für das Spiel notwendige Utensilien herstellen.

Gegründet wurde das Basler Marionetten Theater von Richard Koelner, der sich bereits in den 1920er Jahren mit dem Puppenspiel beschäftigte. Es war eine Faust-Inszenierung des «Marionetten Theaters Münchner Künstler» im Casinosaal am Barfüsserplatz, das seine Liebe für das Figurentheater geweckt hatte. Der Faust-Stoff begleitete fortan sein künstlerisches Wirken und animierte ihn zu nicht weniger als drei Stückfassungen. Bis in die 1940er Jahre hinein bot Koelner zusammen mit Freunden, die sich von seiner Begeisterung für das Puppenspiel anstecken liessen, zu den verschiedensten Gelegenheiten Faust-Inszenierungen. 1944 gründete er das Basler Marionetten Theater, welches mit einer – wen wundert's – Faust-Inszenierung Premiere feierte. In der Folge kamen Jahr für Jahr weitere Stücke dazu und das Repertoire der Basler Puppenspieler wurde grösser und grösser.

Inzwischen ist das Repertoire auf gegen 70 Stücke angewachsen, von denen alle paar Jahre eines zur Wiederaufführung gelangt. Daneben präsentieren Wolfgang Burn und sein Ensemble nach wie vor jedes Jahr ein neues Stück, wie der Theaterintendant erzählt: ▶

Susi Hostettler und Christa Hoff-Bous beim Spiel



«Eigentlich sind wir ein Repertoiretheater, das alle fünf, sechs Jahre die Stücke zur Wiederaufführung bringt. Daneben nehmen wir jeweils ein neues Stück dazu, und zwar eines, das thematisch aktuell sein könnte. Dabei achten wir darauf, dass wir im einen Jahr im Familienprogramm eine Premiere haben und im darauffolgenden Jahr eine für das erwachsene Publikum.»

Dabei sind es nicht nur Marionettenstücke, die das Basler Marionetten Theater zur Aufführung bringt, sondern auch Stücke mit Tischfiguren, solche mit Stabfiguren und Marotten sowie Stücke, in denen Elemente des Schattentheaters integriert sind. Gerade das Spiel mit den Tischfiguren ist für die Zuschauer etwas irritierend, denn bei dieser Spielform stehen die Puppenspieler mit ihren Figuren auf der Bühne und sind für das Publikum jederzeit sichtbar. Es ist ein Schauspiel, das gewissermassen auf zwei Ebenen stattfindet: zum einen auf der eigentlichen Handlungsebene, wo das Puppenspiel geboten wird, zum anderen aber auch auf der Ebene der Puppenspieler, die die Bewegungen der Puppen führen und durch die die Puppen sprechen. Der einzelne Zuschauer ist dadurch stets gefordert, sich nicht durch die Anwesenheit der Spieler irritieren zu lassen, sondern sich trotzdem vom Puppenspiel in eine andere Welt entführen zu lassen. Dies fällt den Erwachsenen häufig etwas schwerer als den Kindern, meint Wolfgang Burn:

«Die Kinder haben keine Mühe, sich komplett in die Welt der Puppen versetzen zu lassen. Sie vergessen sofort, dass die Figur noch von einem Spieler geführt wird. Sie vertiefen sich manchmal derart ins

Christa Hoff / Wolfgang Burn: «Der kleine Muck»



Spiel, dass sie sogar dazu neigen, ins Stück einzugreifen, zumindest verbal. Dann wird es manchmal sehr laut im Theater, denn die Kinder ergreifen gerne Partei für die eine oder andere Figur. In solchen Situationen lassen sie es sich nicht nehmen, zum Beispiel den Hund Pätty lautstark zu warnen, dass er die mit Schlafpulver vergiftete Wurst nicht fressen soll. Dagegen interessieren sich die Erwachsenen für die technischen Abläufe rund um das Spiel und lassen sich dadurch leichter ablenken.»

Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, dass das Puppenspiel nach wie vor als eine Theaterform für Kinder gilt?

«Das ist möglich. Noch immer kämpfen wir gegen das Image ein Theater für Kinder zu sein. Dies war übrigens nicht immer so. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Stücke vorwiegend für Erwachsene geschrieben und gespielt. Dann aber wurde um 1800 die Kasper-Figur zusehends lieber und die einstmaligen derben Sprüche und Scherze immer harmloser, was dazu führte, dass das Puppenspiel mehr und mehr Kinder anzog. Seither gilt das Puppenspiel als eine Unterhaltung für Kinder.»

Interessanterweise richtet sich die Mehrheit der Stücke des Basler Marionetten Theaters an ein erwachsenes Publikum. So wurden in den ersten zwölf Jahren des Theaters ausnahmslos Stücke für Erwachsene präsentiert. Erst 1956 kam mit «Rumpelstilzli» ein Familienstück auf die Bühne. Heute zeigt das Marionetten Theater sowohl Stücke für Erwachsene als auch solche für Familien, wobei letztere zurzeit besser besucht sind, wie Wolfgang Burn, der passionierte Puppenspieler mit etwas Wehmut feststellt, denn «die eigene Spielfreude und die Freude an der Materie» möchte er mit seinem Ensemble nicht nur den begeisterungsfähigen Kindern weitergeben, sondern am liebsten einem möglichst breiten Publikum.

Heute sind die Puppenspieler gesellschaftlich nicht mehr ausgegrenzt. Das Figurenspiel hat inzwischen den Status einer anerkannten Kunstform erlangt und steht nicht mehr im Verdacht, mit zauberischen Mitteln leblose Holzfiguren zum Leben zu erwecken. Das grosse Geld lässt sich damit nach wie vor nicht verdienen, obwohl das filigrane Spiel auf viele Zuschauer eine einzigartige Wirkung zu erzeugen vermag. Die aktuelle Spielzeit des Basler Marionetten Theaters bietet die Möglichkeit, sich einmal selbst von den Figuren bezaubern zu lassen. Nutzen wir sie.



Madeleine Burn-Kaufmann beim Figurenbau



Die «Schönheit» aus «Das Grosse Welttheater»

Verwendete Literatur

Basler Marionetten Theater. Das Figurentheater am Münsterplatz, Basel: Danaiden Verlag, 2003

Bissegger Ursula, Puppentheater in der Schweiz, Zürich: Theaterkultur-Verlag, 1978

Goethe Johann Wolfgang, Wilhelm Meisters Lehrjahre, 1795/96

Jösel Martin, 50 Jahre Basler Marionettentheater, in: Basler Stadtbuch 1994, Basel: Christoph Merian Verlag, 1995

Koelner Richard, Basler Marionetten Theater, Basel: Gesellschaft des Basler Marionetten-Theaters, 1981

Sander Helga, Marionetten, Techniken der Herstellung und des Spiels, Wiesbaden: Englisch Verlag, 1989

Storm Theodor, Pole Poppenspärer. Novelle, 1874

Taube Gerd, Puppenspiel als kulturhistorisches Phänomen. Vorstudien zu einer «Sozial- und Kulturgeschichte des Puppenspiels», Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1995

Till Wolfgang, Puppentheater. Bilder. Figuren. Dokumente, München: Universitätsdruckerei und Verlag, 1986